RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Ericia oder die Vestalinn : ein Trauerspiel in drey Handlungen ; Aus dem Französischen

Hamburg, 1768

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825817749

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

3218

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825817749/phys_0001
DFG

~~L. t. c. 3211.~~ Co_3218. <R>

δtc

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825817749/phys_0002
DFG

Ericia,

oder

die Vestalinn;

ein Trauerspiel

in drey Handlungen.

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Aus dem Französischen.

Hamburg, 1768.

L.F.H.Z.M.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825817749/phys_0003
DFG

Personen:

Arelia, Oberpriesterinn der Vesta.

Ericia, eine Vestalinn.

Emilia, ein junges Frauenzimmer, das sich der Vesta widmen will.

Aurelius, Oberpriester.

Fabius.

Eine Truppe Vestalinnen.

Eine Truppe Priester, Römer, gemeiner Leute und Soldaten.

An

die Frau Legations-Räthinn

Zink.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825817749/phys_0006
DFG

Madame,

Erlauben Sie mir, Ihnen, zum Zeichen meiner Hochachtung, nachstehende Uebersetzung zu widmen. Eine Kennerinn kann am besten von ihrem Werthe urtheilen. Ihr Beyfall, Madame, und einige der unglücklichen Ericia geweihte zärtliche Thränen sind der schönste Lohn, den meine Arbeit jemals erwarten kann.

Den

Den Tag, an welchem ich Sie kennen lernte, und die Stunden, die ich in Ihrem reizenden Umgange zugebracht habe, schätze ich unter die glücklichsten meines Lebens. Ich bin,

Madame;

Ihr

ergebenster Diener

der Uebersetzer.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825817749/phys_0008
DFG

Vorbericht.

Dieß Trauerspiel, wovon man hier eine deutsche Uebersetzung liefert, ward von den Comedianten zu Paris mit großem Beyfalle aufgenommen. Sie hatten bereits alle Anstalten zur Vorstellung desselben gemacht, als sie aus gewissen leicht zu errathenden Ursachen verboten ward; Ursachen, wovon zu wünschen ist, daß sie so wenig in Frankreich, als an irgend einem Orte in der Welt, vorhanden seyn möchten, und die, dem Himmel sey Dank, in unsern Gegenden nicht vorhanden sind.

Von der deutschen Uebersetzung habe ich weiter nichts zu sagen, als daß sie den Beyfall einiger Kenner, welche die Handschrift gelesen, erhalten hat. Ich habe mich nicht sclavisch an die Worte gebunden; ja, ich habe mir die Freyheit genommen, gewisse Stellen, die einigen Lesern vielleicht dunkel gewesen wären, durch eine geringe Aenderung deutlicher zu machen. Der Liebhaber Ericiens führt

im

im Original den Namen Osmide, einen den Römern unbekannten Namen; ich habe ihn in Fabius verändert, so wie ich der jungen Vestalinn Emire den Namen Emilia gegeben habe.

Die eingeschlichenen Fehler werden billige Leser mir gern verzeyhen; sie sollen mich jederzeit willig finden, dieselben zu ändern.

Bey der Vorstellung dieses Trauerspiels, die ehestens geschehen wird, spielt Madame Henseln die Rolle die Ericia, Herr Eckhof den Aurelius, Mademoiselle Ackermann die Emilia, Herr Böck den Fabius, und Madame Mecour die Arelia. Man kann zum voraus versichert seyn, daß sie ihren Rollen vollkommen Genüge thun werden.

Hamburg,
den 20sten Octob. 1768.

Der Uebersetzer.

Ericia oder die Vestalinn;

ein Trauerspiel.

Erste Handlung.

Der Schauplatz stellt den Tempel der Vesta vor; das heilige Feuer brennt auf dem Altare; es ist Nacht, und der Tempel wird allein von dem Feuer erleuchtet. Die Vestalinnen liegen vor dem Altare.

Erster Auftritt.

Arelia, (die sich mit einer Hand auf dem Altare stützt.)

Schutzgöttinn des Römischen Reichs, O Vesta, erhabene Jungfrau, sey uns stets gnädig. Von deinem unsterblichen Hauche angefacht müsse dieß Feuer, ohne jemals zu verlöschen, auf deinem Altare brennen. Erhalte, Göttinn, im Schooße unsrer Mauern die Frey-

heit, da indessen Scipio, des Iberus und Tagus Ueberwinder, den Römischen Adler auf Karthagos Wällen pflanzt, und den unbezwungenen Afrikaner besiegt; wirf gnädige Blicke auf uns, deine Priesterinn fleht dich an, und bringt dir die Gelübde eines Volks, das dich verehrt.

(Sie wendet sich zu den Vestalinnen, welche aufstehen.)

Und ihr Töchter des Himmels, deren unschuldsvolle Herzen hier den Pflichten und Tugenden geheiligt sind, welchen die Götter in dieser Wohnung des Friedens, fern von den Irrthümern der Welt, ein sanftes und ruhiges Schicksal bestimmt haben, danket der Vesta, verdient ihre Wohlthaten; ihr Dienst müsse die Erfüllung und das Maaß eurer Wünsche seyn.

(Ericia seufzet.)

Die Nacht hat schon alles mit ihrem dunkeln Schleyer bedeckt; und die künftige Morgenröthe wird, wenn sie die Schatten vertreibt, den Tag wieder herführen, an welchem der weise Numa seinen annoch unbevestigten Thron dem Schutze der Vesta vertraute. An diesem Tage erwartet die Unsterbliche von ihren Priesterinnen Seelen, die frey sind von den Fesseln menschlicher Schwachheiten;

(Ericia wird unruhig.)

um euch darauf zu bereiten, erinnert euch eurer Schwüre; nichts kann euch von diesen heiligen Verbindungen befreyen.

(Ericia verräth aufs neue Zeichen der Unruhe.)

Denkt an die Gruft, in welcher diejenige Vestalinn lebendig begraben wird, die in diesem ehrwürdigen Tempel ein Aergerniß giebt; denkt, daß jeder Irrthum bey euch wichtige Folgen hat; daß Vesta die Geheimnisse eures Herzens erforschet und kennet. Ihr Auge, das über diesem unermäßlichen Raum beständig offen ist, kennet weder Zeit, noch Gränzen, noch Entfernung. Das ganze Weltgebäude ist ihm gegenwärtig; es durchdringt die tiefsten Abgründe der Erden, und die unbegränzten Fernen des Sternengewölbes.

(Die Vestalinnen gehen ab.)

Gehet, um euch gefaßt zu machen; du, Ericia, bleibe; dich hat das Loos getroffen, diese Nacht zu wachen.

(Sie zeigt ihr das heilige Feuer.)

Bewahre dieß Heiligthum; bedenke, daß du vor diesem Altare der Göttinn feyerlich geschworen hast; ein unbescheidenes Murren kann die Unsterbliche beleidigen. Zittere, unterwirf dich, und sey ihrer würdig.

Zweyter Auftritt.

Ericia, allein, die der Arelia nachsieht.

Und so beklagt man mich! — Sollten jemals die Götter solchen verhaßten Schwur hören? Mein Herz misbilligt ihn, und meine unbilliger Vater gebot mir, meine Tage wider meinen Willen der Göttinn zu weyhen;

du weißt es, o Göttinn; ah! wie konnt ich, deiner unwürdig, dir mein Herz zum Opfer bringen, das mein nicht mehr war? Fabius hatte es eingenommen — und noch ist es voll von ihm; selbst hier zu deinen Füßen fühl ich, daß ich ihn anbete! Ist ihm der Schmerz bekannt, dessen Last mich zu Boden drückt? Erkundigt er sich nach den Zähren, die ich für ihn vergieße? Bedauret er die traurige Ericia? Liebt er mich? Ah! dieser Zweifel vergiftet mein Leben. Ich beleidige dich, Vesta; doch fünf lange Jahre haben ihn nicht aus meinem Gedächtnisse entfernen, nicht verbannen können. Ersticke, vernichte diese unüberwindliche Flamme; entreiß mir dieß so zärtliche, so empfindliche Herz, das von nichts, als Liebe, weiß.

Dritter Auftritt.

Ericia, Emilia.

Emilia.

Ein heiliger Trieb führt mich hieher; schlage mirs nicht ab; verstatte, daß ich diese Nacht die Sorge, welche man dir aufgetragen hat, mit dir theile. Man wird mich zum Dienste der Vesta einweyhen; wie fühl ich mich von dieser schmeichelhaften Hoffnung entzückt! und zu dir komme ich, Unterricht zu empfangen, wie man ihr diene.

Ericia, (sieht sie zärtlich an.)

Unglückliche!

Emilia.

Emilia.

Verstatte —

Ericia.

Du bist frey — Emilia.

(Sie wendet sich auf die Seite.)

So, wie sie, wollte man mich einst verführen; ich weigerte mich dem Joche; sie geht demselben entgegen; man sucht sie in einen Abgrund von Elend zu stürzen, und dieß nennt man einen heiligen Trieb —

(Zu Emilien.)

Ach! kennt deine aufrichtige Seele auch unsre Pflichten nach ihren ganzen Umfange?

Emilia.

Ich suche hier Ruhe und Frieden, und will an der Vesta Wohlthaten, und an deinem Glücke Theil nehmen — — Ericia, du weinst! —

Ericia.

Was für Wohlthaten!

Emilia.

In welch eine Bestürzung versetzen diese Thränen meine Seele! Kennt man in diesem heiligen Orte auch Schmerzen? Alles schmeichelt hier meinen Wünschen, und verspricht mir Glückseligkeit.

Ericia, (vor sich.)

Man verführt sie; es ist meine Pflicht, ihr den Abgrund zu zeigen. Nein, das Mitleiden kann kein Verbrechen seyn.

(Zu Emilien.)

Emilia — man betriegt dich — gieb der Freundschaft Gehör; dein Schicksal erweicht mich — ich gebe dem Mitleiden nach — man hatte keines mit mir — ich muß ein anderes Beyspiel geben; du suchest Glückseligkeit — sie wohnt nicht in diesem Tempel.

Emilia.

O Himmel!

Ericia.

Verzweiflung, Unruhe, Schrecken lassen ihre Wuth im Innersten dieses Tempels aus; stets seufzet hier das Herz unter der Last der Pflichten; ein ewiger Gram zernagt es unaufhörlich; die Seufzer scheuen sich, laut zu klagen; man hält Thränen zurück, die sich fürchten, die Wangen zu benetzen. Selbst die Tugend, sonst so sanft, so ruhig, wird uns zur Quaal, und macht sie noch schrecklicher.

Emilia.

Wie! man empfindet Quaal in diesem Tempel! Voll Verwirrung, und zitternd hör' ichs, und kann mich doch nicht überzeugen — Vielleicht stellst du mich auf

die

die Probe? Verzeihe mir, Priesterinn, Rom glaubt, daß eure Tage der Göttinn schätzbar sind, und daß eine ruhige Glückseligkeit eure Augenblicke verschönert.

Ericia.

Rom ist nicht Zeuge von unsern Seufzern, von dem Geschrey der Verzweiflung, das hier im Tempel erschallet. Man lobet uns, — und unsre Ketten drücken uns; diese dicken Mauern verbergen ihre Abscheulichkeit. — Glaube mir, Emilia, du kennst noch nicht alle Quaalen des Herzens. Wie viel Unglückliche, die, wie dich, ein heiliger Trieb der Vesta zuführte, seufzen jetzt zu spät über ihre unbesonnenen Gelübde, und empfinden in schrecklicher Stille eine unnütze Reue. Einige — vielleicht sind sie die beklagenswürdigsten, diese Opfer des hohen Ranges, in welchem sie das Schicksal gebohren werden ließ, und des Ehrgeizes grausamer Väter, gelobten mit Schmerzen an diesem Altare, diese traurigen Mauern niemals zu verlassen; gleichwol riefen alle ihre Wünsche sie in die Welt zurück, wo tausend Gegenstände ihnen eine Glückseligkeit versprechen, die man in diesem Aufenthalte nicht kennt. Dieser Tempel, wo sie unbekannt ihr Leben beschließen sollen, trennt sie durch Schranken von der Welt; man wünschet sie durchzubrechen, und wieder in die Welt zurück zu gehen; allein, der Himmel setzt ihrer Rückkehr ein ewiges Hinderniß entgegen. In Gedanken versetzt und verirrt sich ihr Geist alle Augenblick jenseits der Mauer, die sie von allem, was ihnen lieb ist, absondert; ihre Wünsche suchen mitten unter den Römern die Glückseligkeit, welche

sie flieht, und ein neues Schicksal; doch ihre Tage sind an diesem traurigen Tempel gefesselt; das Blendwerk entweicht, und die Verzweiflung bleibt; man empfindet die Härte seines Schicksals lebhafter, und fleht den Tod an, seine Fesseln zu zerreißen, und der Tod, taub gegen ihren Ruf, betriegt ihre Hoffnung. Täglich bezeigen sie ihre Reue durch stille Seufzer. Was sage ich? Eine verbirgt sie sorgfältig vor der andern. In der Welt kann man wenigstens seinen Kummer in den Schoos einer Freundinn ausschütten, die mit uns seufzet; allein, hier ist der Schmerz nicht mitleidig; in der schrecklichsten Unruhe findet hier das Herz nicht das Vergnügen, beklagt zu werden; den einzigen Trost der Unglücklichen.

Emilia.

Nichts kann mich abschrecken; meine Neigung, und ein heiliger Trieb leiten meine Tritte zu den Füßen der Unsterblichen. Ich schätze die Welt geringe; das Andenken an sie soll niemals in meinem Herzen einen Seufzer erregen. Was hat die Welt wohl für Reizungen? Meine gleichgültige Seele hat die Nichtigkeit der Freuden, die sie uns anrühmt, empfunden; Laster werden allenthalben zu Tugenden erhoben; das Verbrechen triumphiret, und man verkennet die Götter.

Ericia.

Du kennst die Welt nicht recht; deine glückliche Unschuld schildert sie dir nach den irrigen Begriffen, die von

der

der Jugend unzertrennlich sind. Hat die Freyheit denn keine Reize für dich?

Emilia.

Allein, ist diese Freyheit, die du so sehr bedauerst, jemals ein Erbtheil unsers Geschlechts? Opfer der Mode, und Sclavinnen der Gewohnheit müssen wir aus Pflicht, nicht aus Wahl, einen Gemahl nehmen; wir müssen uns seiner Macht unterwerfen, seinen Gesetzen gehorchen, seine Fehler ertragen, seinen Eigensinn ehren; wir müssen ihn hochschätzen, und sogar seine Ungerechtigkeiten verehren. Ah! kann man nach diesem hassenswürdigen Stande ein Verlangen tragen? In diesen Wohnungen erwarten meiner Friede und Glückseligkeit.

Ericia.

Vielleicht wirst du sie finden, dein Herz ist ruhig; ohne Zweifel bieten sie der Unschuld eine Zuflucht an; — allein, die Zeit wird diesen schätzbaren Zustand ändern, und dir den Schleyer, der jetzt deine Augen verhüllet, entreißen. Du bist noch jung, Emilia, und in den glücklichen Jahren, da man sich selbst noch nicht kennt; dein Herz sagt dir noch nichts; deine Sinnen sind noch unempfindlich; alles befördert ihre Ruhe; die Natur schläft noch — aber sie wird erwachen. Die Zeit entflieht, die Jahre kommen, da deine zur Zärtlichkeit erwachte Seele die Ruhe verlassen wird, worinn sie jetzt versenkt ist. Sie wird verwirrte Bewegungen empfinden: an

Vesta,

Vesta, wovon sie jetzt erfüllt ist, wird sie nicht mehr genug haben. Von deinen ersten Empfindungen beunruhigt, und in Erstaunen versetzt, wirst du dir ein anderes Schicksal wünschen. Diese Welt, die dir jetzt verhaßt vorkömmt, wird sich deinen Augen in einem andern Lichte zeigen — Und dann wird es nicht mehr Zeit seyn, und diese Einsamkeit wird deinen Verdruß und deine Unruhe noch quälender machen. Himmel, was würde aus dir werden, wenn ein liebenswürdiger Gegenstand in dieser dunkeln Nacht Strahlen des Lichts in deiner Seele verbreitete! wenn dein von Liebe entflammtes Herz einem andern zuwinkte! wenn dieß Herz deinen Wünschen entgegen käme! Deine Verwirrung würde zunehmen, und wo würdest du Beystand finden? Frieden würdest du suchen; aber der Friede würde entflohen seyn. Ich lese in deinen Blicken; zwar setze ich dich in Erstaunen, Emilia, aber fürchte deine Unschuld; sie ist zu deiner Verführung behülflich. Ich rede mit dir eine Sprache, die in diesem Orte unbekannt ist, und ich will weit, weit von dir die Gefahr entfernen.

Emilia.

Kann diese Gefahr so viel Unruhe einflößen. Ich höre dich seufzen — ich muß deinen Thränen glauben. Das Verlangen, glücklich zu seyn, hat mich von einem geliebten Vater, der seine Arme nach mir ausstreckte, entfernt, und mich hieher geführt.

Ericia, (die Emilien in die Rede fällt.)

Du redest von einem Vater — Ah! ohne Zweifel liebt er dich? —

Emilia.

Emilia.

Ja, mein Entschluß betrübt ihn; und mich selbst kostet er Ueberwindung.

Ericia.

Emilia — er liebt dich! — und du kannst ihn verlassen! — Empfinde doch dein Glück, wisse es zu verdienen; kehre in seine Armen zurück, und sey ein Trost seines Lebens. O wie sehr verdient dein Schicksal beneidet zu werden! Er liebt dich! — Ah! an wie vielen in dieser Wohnung der Schmerzen vergossenen Thränen sind grausame Väter Schuld! Vorurtheile, Stolz, das Geschlecht, das Recht der Erstgeburt schränken ihre Zärtlichkeit auf eines ihrer Kinder ein; sie wollen es zu den höchsten Ehrenstellen erheben; und opfern seiner künftigen Größe seine Schwestern auf. Grausame! empört sich nicht euer Herz gegen eine schreckliche Partheylichkeit, wovor die Natur sich entsetzet? Emilia, glückliche Emilia, verlaß diesen Aufenthalt; danke den Göttern für das Geschenk, das sie dir gemacht haben; sey diesem so geliebten Vater eine Stütze seines Alters, hilf der Schwäche seiner wankenden Schritte; erleichtere ihm die Last des Lebens; verbirg seinen Augen die Schrecken des Grabes; Emilia, was zeigt uns ein lebhafteres Gemählde von der Gnade der unsterblichen Götter, als die Güte eines väterlichen Herzens?

Emilia.

Man lehrte mich, den Göttern alles aufzuopfern; dieß ist unsre Pflicht.

Ericia.

Ericia.

Verbanne die Irrthümer des Verstandes. Gieb deinem Herzen Gehör, seine Einsichten zieh zu Rathe, und die Natur, deren Stimme bey allen Völkern erschallet. Den Göttern muß man dienen, und seine Aeltern lieben; wie grausam ist es, wenn man Tyrannen an ihnen findet!

Emilia.

Ich kann dich nicht anders hören, als mit Entsetzen — Und so kann selbst Vesta diesen Kummer nicht von dir abwehren!

Ericia.

Vesta! — Meine Tochter — geh — verlaß mich — Ah! meine Quaal ist schrecklich — du empfindest sie nicht — Ewig müsse sie dir unbekannt bleiben.

Emilia.

Schütte in diesen Busem, der dich liebt —

Ericia.

Es giebt Bekümmernisse, die man nur sich allein anvertrauen muß; die ohnmächtige Freundschaft kann sie nicht heilen; verlaß mich.

Vierter Auftritt.

Ericia, (allein.)

O Himmel! wie schwer wird es einem von Liebe erfüllten Herzen, ein Geheimniß zu verhehlen, das ihm zur

zur Last wird! Wie! kann ich gar nicht hoffen, daß meine Unruhe sich legen werde? Werde ich unaufhörlich ein Raub meiner Leidenschaften seyn, mein Verbrechen lieben, und Gewissensbisse empfinden. Dein Herz, glückliche Emilia, ist noch unempfindlich! dieß junge Schlachtopfer ist unschuldig und ruhig; es kennt die Gefahr in diesem unglücklichen Tempel nicht; eilt dem Schwerdte entgegen, das bereit ist, es zu erwürgen; liebkoset den Fesseln, die es gebunden halten, und sieht nur die Blumen, womit es gekrönt ist — Ich empfinde die ganze Abscheulichkeit des schrecklichen Opfers! Und kann ich, gerechter Himmel, deine Strenge nicht lindern?

(Sie geht zum Altare.)

Du foderst zu deinem Dienst unschuldige Herzen, O Göttinn, ändre das meinige; besänftige diese ungöttliche Unruhe; ist es möglich, so flöße diesem klopfenden Busem Emiliens Unschuld und Ruhe ein; vertilge ein Andenken, das stets mein Herz zerreißt; meinen Geliebten zu vergessen ist mein einziger Wunsch — Welch ein Wunsch! — wer hätte mirs, o Himmel, prophezeyhen können, daß es mein Glück seyn würde, ihn aus meinem Herzen zu verbannen! Welchen Pflichten muß ich ihn aufopfern!

Fünfter Auftritt.

Ericia, (am Altare) Fabius.

Fabius.

(Er nähert sich voller Unruhe, und sieht sich auf allen Seiten herum.)

O Liebe, leite meine Schritte — ja, sie ists — Ericia! — (Er nähert sich.)

Ericia.

Fabius! — wo bin ich? O Himmel! — ich sehe dich wieder — ich sterbe —

Fabius.

Ich komme zurück, um zu deinen Füssen mein Unglück zu vergessen.

Ericia.

Fabius! — ah! welch ein rasender Trieb führt dich hieher, und reißt dich, meine Ehre, dein Leben, und das meinige in Gefahr zu setzen?

Fabius, (sehr geschwinde.)

Verbanne die Furcht. Das Glück bringt in dieser erwünschten Stunde deinen Verehrer zu dir zurück. Meine Seele, die unter ihrem Unglücke kraftlos erlag, erflehte es von den Göttern, die mich zu Boden schlugen, dich wieder zu sehen. Vergeblicher Seufzer müde gab ich nur meiner Liebe Gehör, und wagte mich, von der Glut, die mich beseelt, hingerissen, tief in den heiligen Wald, der diese stille Wohnung umgiebt; für blinde Sterbliche ist es ein Verbrechen, sich hinein zu begeben; doch, nichts hält mich auf — ein Gott hat mich ohne Zweifel geleitet. Tag und Nacht bemühte ich mich, einen unterirdischen Weg zu graben; endlich fanden meine Bemühungen eine Oeffnung in der Erden; es zeigt sich mir ein unbekannter Pfad;

Pfad; ich begebe mich in einen tiefen und finstern Gang, der unter dem Boden fortläuft, und sich hier endiget. Alle, die dich beobachten könnten, sind mit dem Feste beschäfftigt; ein Freund, der mich erwartet, sichert meinen Rückweg; er wacht in diesem krummen Gange — Nimm Theil an meinem Glücke; ich sehe mich zu deinen Füßen, und fodre dein Herz zurück. Hast du diese Liebe, die mir das Leben angenehm machte, mir aufbehalten? Finde ich Ericia wieder?

Ericia.

Ob ich dich liebe! — an welchem Orte? — Ah! was erkühnst du dich zu unternehmen?

Fabius, (voll Entzücken.)

Du liebst mich, Ericia! Wohl! was habe ich nun zu fürchten? Die Nacht ist uns günstig; jedermann liegt hier im Schlaf begraben; unsere Tyrannen sind abwesend; die Freundschaft wacht für uns. Seit fünf Jahren des Glücks, dich zu sehen beraubt, unter meinem Schicksal erliegend, vom Kummer zerfleischt, und ohne Hoffnung klagte ich alle Götter und deinen barbarischen Vater an, verabscheute mein Leben und die ganze Natur, und warf auf diese verhaßten Mauern, wo du seufzen mußtest, niemals ohne Grausen einen Blick. Hundertmal würde meine Hand, hätte es ohne deine Gefahr, und unvermeidlichen Verlust geschehen können, diesen verabscheuungswürdigen Tempel angezündet haben. Wankend zwischen eiteln Entwürfen, dein Schicksal zu ändern, war ich bereit,

reit, an deinem Vater, an mir selbst Gewaltthätigkeit zu verüben, und lange war ich ein Raub der wüthendsten Leidenschaften. Jetzt empfindet meine Seele nichts, als Freude; alle andere Empfindungen haben dem Vergnügen, dich zu lieben, Platz gemacht; ich sehe, ich höre dich; — nichts kann mich beunruhigen.

Ericia.

Ich habe, wie du, die Quaalen der Abwesenheit empfunden — Allein, zu welcher Zeit schenkt der Himmel dich mir wieder? Ich erkühne mich, unter diesem heiligen Schleyer, und in dieser Kleidung, den Fabius zu sehen, meinen Geliebten anzuhören! O Vesta — Schreckliches Schicksal, wie sehr bist du uns zuwider!

Fabius.

Beschuldige das Schicksal nicht; klage bloß deinen Vater an; sein hartes Herz ist Ursache an unserm Unglücke. Mit seinem Blute hätte der Grausame deine Thränen bezahlen müssen, wenn meine Liebe gegen dich nicht seine Vertheidigung übernommen. Mein Haß überließ den Göttern meine Rache; ich erfuhr, daß ihm der Tod deinen Bruder, diesen geliebten Gegenstand seines Stolzes, geraubt hätte.

Ericia.

Wie! mein Bruder ist dahin! — in diesem Tempel gefesselt führe ich, von dem Urheber meiner Tage vergessen, ein Leben, das mir zur Last ist. Er ließ mir stets sein Schicksal unbekannt bleiben.

Fabius.

Fabius.

Dein Mitleiden verdammt ihn — er gab nur seinem Schmerz Gehör; er entsagte seinen Ehrenstellen, und verließ die Welt; wohin ihn sein tiefer Kummer geführt habe, ist mir unbekannt. Der Grausame soll seinen Namen, seinen Rang verborgen, der Welt entsagt, und sich dem Dienste der Götter gewidmet haben. — Er mag vor ihren Altären seine Verbrechen aussöhnen; allein, was bekümmere ich mich um ihn? — Ich bin bey meiner Ericia.

Ericia.

Mein Vater!

Fabius.

Du beklagst ihn! — denke an seine Strenge.

Ericia.

Er war Ursache meines Unglücks, und — ich bin ihm Thränen schuldig. Er hat sich, leider! indem er die Tage meiner Jugend vergiftete, der Dienste beraubt, die ihm meine Zärtlichkeit schuldig war; ich würde ihn getröstet haben. — Wäre er unsern Wünschen günstig gewesen, so hätte er uns beyde nicht durch diesen Tempel getrennet. O Fabius — wo sind die glücklichen Zeiten, da meine entzückte Seele, ohne Furcht, ohne Vorwürfe sich sich deiner Gegenwart freute, da ich frey an deiner Seite, von gleicher Glut entflammt, mir mit einer glücklichen Zukunft schmeicheln konnte — Sie sind für uns verlohren.

Fabius.

Nein, glaube mir, sie kommen wieder; unser Glück ist in unserer Gewalt, wenn du der Liebe in deinem Herzen noch Gehör giebst. Mein Unglück, meine Quaalen sind kein Geheimniß mehr. Das Blut der Fabier, das in meinen Adern rinnt, dieß den Römern, die mit meinen Martern Mitleiden haben, so werthe Blut verspricht mir den Beystand einer mächtigen Parthey. Liebst du mich noch, so willige in mein Glück; das Schicksal bahnet uns den Weg darzu.

Ericia.

Und habe ich dich vergessen können? Freylich hätte ich dich vergessen sollen. Frage diese Mauern, wo mein verwundetes Herz den Tod anrief, und dich unaufhörlich beweinte. Vor diesem Altare, dem Zeugen meiner Zärtlichkeit, fleh' ich umsonst wider dich die Göttinn an.

Fabius, (voller Entzückung.)

Vergieb — es ist genug, dieser Tempel steht mir offen, höre meinen Rath, entfliehe deinen Fesseln, flieh mit mir in günstigere Gegenden, wo du die Ungerechtigkeit deines Vaters und der Götter vergessen kannst — Wag es, mir zu folgen —

Ericia.

Wo bin ich? — was fodert er von mir? — Denkst du auch, daß Vesta uns sieht und höret?

Fabius, (geschwinde.)

Was frage ich nach der Vesta? Selbst dem Himmel würde mein kühnes Herz, meine Geliebte zu retten, Trotz bieten — Aber, was sag' ich? Die Götter sind auf meiner Seite, und haben mir den Weg eröffnet, der mich zu dir führt. Nichts kann dich hindern, diesen Tempel zu verlassen; meine Freunde sind mir von nun an unnütz; deine Einwilligung ist mir genug, ich fodre sie, willige darinn, und denn kann uns nichts aufhalten. Ein Freund begleitet mich, ich will ihm den nöthigen Unterricht geben. Ein Tag ist mir genug, alles zu deiner Flucht zu bereiten; Morgen mit einbrechender Nacht komm' ich, dich abzuholen.

Ericia, (sie läuft voll Entsetzen zum Altare.)

Was hör' ich! — Himmel! — Vesta! woraus will man mich entführen? Laß deine schrecklichste Rache mein Haupt treffen, eh' ich aus diesem Tempel —

Fabius. (traurig, indem er sich ihr nähert.)

Und du sagst, daß du mich liebest!

Ericia.

Du vermehrest meine Marter — ja, ich liebe dich — Grausamer! Diese Liebe macht mein Herz schon strafbar genug; soll ich durch Verlassung der Göttinn mein Verbrechen krönen? Nein, Fabius, Vesta wird ihrer Priesterinn Beystand leisten; sie wird mich vor dem schwärzesten Verbrechen beschützen — Ich werde in diesem Tempel sterben —

Fabius. (Er entfernt sich mit zurückgehaltner Wuth.)

Du hast mich nie geliebt — Von Liebe und Hoffnung erfüllt kam ich hieher — Ich erwartete das meiner Beständigkeit verheißene Glück — Lebe wohl, du willst meinen Tod — ich eile ihm entgegen.

Ericia.

(Sie verläßt den Altar, und streckt die Arme nach ihm aus.)

Wo fliehst du hin? Mein Geliebtester — Was hab' ich gesagt? — Ihr Götter! (Sie fällt zurück, und stützt sich auf dem Altar.)

Fabius, (kömmt zurück.)

Was hast du beschlossen?

Ericia, (verwirrt, weinend, ohne den Altar zu verlassen.)

Sieh' diesen Tempel, in welchem mich ein schreckliches Versprechen fesselt; ich bin nicht mehr in meiner Gewalt — ich gehöre der Göttinn — der Schwur, der mich von dir entfernt, ist dir bekannt —

Fabius, (lebhaft.)

Was sagst du? Welch ein Schwur? — Du schwurest, die Meinige zu seyn. Dein Schwur versprach mir eine ewige Liebe; hier zu deinen Füßen fodre ich heute die Erfüllung; der Schwur, den Vesta hörte, vernichtete deinen ersten Schwur nicht; und meine Rechte sind wenigstens eben so heilig, als die ihrigen. Ich habe sie deinem Herzen zu danken, kann man sie mit denen vergleichen, die

eine

eine ungerechte Gewaltthätigkeit von dir erpreßte? Glaubst du, der Altar erhöhe ihren Werth, so schwurst du der Liebe; ihr Tempel ist in deinem Herzen. Sie hat noch die vorigen Rechte an dir. Befürchtet dein Herz, durch deine Flucht an den Göttern meyneidig zu werden, so bist du es an der Liebe geworden, die du so oft zum Zeugen anriefest. Wag' es, deine Kette zu zerreißen, und wieder in deine Rechte einzutreten; höre deinen Gemahl, und gieb ihm seine Geliebte wieder.

Ericia, (mit einem verwirrten und schreckenvollen Tone.)

Fabius — sieh die Vesta — wie schrecklich ist sie — sie drohet — der Altar bebt — und dieß Feuer wird dunkel.

Fabius, (traurig, und mit Wuth erfüllt.)

Nein, Vesta ist es nicht, die dich zwingt, mich zu fliehen — deine Gleichgültigkeit ist es — Ungetreue Ericia! — Dieser Tag machte das Glück meines Lebens vollkommen, dein Geständniß vereinigte uns schon auf ewig — ich wagte es, dir zu trauen — aber ich will mich dafür bestrafen; die Verzweiflung, die du in meiner Brust erregt hast, soll mein Leben endigen. Du liebtest mich — Gewissensbisse werden mich vielleicht rächen. Dringt die Nachricht von meinem Tode bis in diesen Tempel, so klage dich allein an, und denke an unsern Abschied — Grausamer gegen mich, als dein barbarischer Vater, wirst du einst an diesem Altare mich beweinen,

unter der Last dieser Fesseln, die dein Herz mir vorzieht, das der Liebe allein Gehör geben sollte.

(Er entfernt sich, und kömmt wieder.)

Ericia.

O Pflichten! — O Vesta! — Du siegest, Fabius; meine Neigung entscheidet zwischen dir und den Göttern. Ich verspreche —

Sechster Auftritt.

Ericia, Fabius, Emilia.

Emilia,

(sucht die Ericia in der Dunkelheit, die das matte Feuer nicht genug erhellet.)

Vermehre, oder beruhige meine Furcht; deine Worte haben mein Herz in Verwirrung gesetzt — Aber wie? das Feuer wird matt — es verlischt, — o Göttin! Eine Mannsperson, — Himmel!

(Sie entfernt sich, das heilige Feuer, welches verlischt, wirft noch zuletzt eine starke Flamme von sich, bey welcher sie den Fabius erblickt.

Siebender

Siebenter Auftritt.

Ericia, Fabius,
(beyde in die tiefste Betrübniß versenkt.)

Ericia,
(die wieder zu sich selbst kömmt, traurig, und voll Entsetzen.)

Sieh hier die Würkung meiner Schwachheit — Man weis alles — man hat dich gesehn — wir sind entdeckt — Die Götter sind erzürnt. Fabius, du stürzest mich ins Verderben — Mein Herz muß sich seinen Pflichten wieder unterwerfen — Ich ward an der Vesta zur Verrätherinn — Die Göttinn rächet sich — Ich nehme gleich mein Wort —

Fabius,
(fällt ihr in die Rede, und spricht sehr geschwinde.)

Vollende deine Rede nicht; die Götter können dich deinem Verehrer nicht rauben. Dieß Feuer, das aus Mangel der Nahrung verlosch, setzt Ericia in Schrecken, und verleitet sie zum Meineyde! — Ich höre ein Geräusch; die Gefahr, welche dir droht, ist mir bekannt; ich eile zu meinem Freunde; ich flehe ihn um Beystand an; er allein solt alles zu unsrer Flucht veranstalten; ich selbst werde durch diesen unterirrdischen Weg zurück kommen, für dein Schicksal zu wachen, die Gefahr mit dir zu theilen, dich der Vesta zu entreissen, dich zu vertheidigen, oder zu sterben.

(Er geht eilfertig ab.)

Ericia, (allein voll Verwirrung.)

Spare diese Bemühung — Vesta fodert ein Opfer —

(Sie sieht nach dem Altare.)

Diese verlöschende Flamme hat mein Verbrechen offenbart. Tod ist unter meinen Tritten — wo soll ich mein Entsetzen verbergen? — Ich höre den rächenden Himmel bereits auf mich herab donnern.

Ende der ersten Handlung.

Zweyte Handlung.

(Alle Vestalinnen erscheinen ganz bestürzt mit Sclaven, die Fackeln tragen; Ericia voll Unruhe sucht sich unter der Menge zu verbergen.)

Erster Auftritt.

Arelia, Ericia.

Arelia.

Bringt Fackeln her; durchsucht diesen Tempel; das Verbrechen zittre; O gottlose That! O Furcht! Das Feuer auf diesem Altare hat seinen Glanz verlohren; Vesta droht dir, O Rom, und das Unglück, dessen Vorboten sich zeigen, da man eben im Begriff ist, ihr Fest zu feyern, wird aus diesem ruhmerfüllten Tage einen Tag des Schre-

ckens

ckens machen. Die geheiligte Trompete, eine Unglücks-Prophetinn, hat bereits alles mit Entsetzen erfüllet. Der Schlaf entflieht, und macht der Unruhe Platz. Der Senat trauret, Rom schwimmt in Thränen, und sieht seine Legionen am Rande des Abgrunds; es sieht den überwundenen Scipio die Hände den Fesseln darreichen — Wende diese Vorbedeutung ab, O Vesta, Roms Beschützerinn! Das Blut des Verbrechers sey deinem Zorn ein genugthuendes Opfer. Der Oberpriester hat bereits von allem Nachricht, und wird in diesem Tempel erscheinen. Wir werden diesen Richter sehen, den Boten der Götter, dem sie ihre Rache und das Schwert ihres Eifers anvertrauet haben. Warum muß doch in unsern Tagen das Verbrechen ihn herberufen?

Entkömmt der Verbrecher, ihr Götter, so erhört uns! Waffnet euren Zorn gegen den Frevler — Ich übergebe ihn den Göttern der Unterwelt; sie mögen seine Strafe bestimmen. Vielleicht nimmt gar eine Vestalinn an seinem Verbrechen Theil! — O! möchten wir sie kennen, und den Himmel entwaffnen! Wir wollen vor diesem Altare niederfallen, die Göttinn anrufen, und vor ihr weinen.

(Die Vestalinnen fallen aufs Angesicht; Ericia kann ihre Verwirrung nicht verbergen, und bleibt stehen.)

Ericia.

Ihr Götter! — wo soll ich hinfliehen? wo soll ich mein schuldiges Haupt verbergen? Der Boden scheint sich unter

unter meinen wankenden Tritten zu öffnen. Vorwürfe quälen mich — ich muß alles entdecken —

(Sie nahet sich der Oberprieſterinn.)

Erkenne die Verbrecherinn; — ſie klagt ſich ſelbſt an.

(Die Veſtalinnen hören es mit Entſetzen, und ſtehen auf.)

Arelia.

Unglückliche!

Ericia.

Mein Herz ſucht keine Entſchuldigung — Verſchone mich wenigſtens mit Vorwürfen, und vollführe den Streich. Ja, in dieſem traurigen Bezirke, wo ich Ströme von Thränen vergoß, hat ein großmüthiger Sterblicher — er iſt meiner Zärtlichkeit werth, — der Göttinn, ſogar in ihrem Tempel, meinetwegen Trotz geboten. Du aber, O Himmel, biſt mein Zeuge, daß ich ihn nicht kommen hieß. Mein Herz ſcheute ſich vielmehr, ſich ſeinen Wünſchen zu überlaſſen.

Arelia.

Verwegene! halt ein; flehe in demüthiger Stille die Gnade des Himmels an, der dich verdammt. Ich erwarte den Oberprieſter; ihm muß dieß Geheimniß allein anvertrauet, ihm muß es fußfällig bekannt werden. Du biſt Schuld, daß er in dieſem fürchterlichen Tempel erſcheint; er kömmt nie hier, als nur Verbrecher zu verurtheilen.

theilen. — Seine Gegenwart ist unsern bekümmerten Herzen schrecklich; sie ist ein Zeichen unserer Schande — Er kömmt; bebe, fürchte das Urtheil, das er selbst dir bekannt machen wird. Der versammelte Senat erwartet nur seinen Bericht, und ist bereit, das Urtheil durch seine höchste Gewalt zu bestätigen. An den Göttern hast du dich versündigt, beweine dein Schicksal.

Zweyter Auftritt.

Arelia, Ericia, Aurelius, Vestalinnen.

Aurelius, (im Hintertheile des Schauplatzes.)

Kaum bin ich mit diesem heiligen Amte bekleidet, und soll schon dessen strengstes Gesetz zur Ausübung bringen! Ich soll im Namen der Götter die Verbrechen verdammen — Es wäre angenehmer für mich, ihnen im Wohlthun nachzuahmen.

Arelia, (die dem Oberpriester entgegen gehet.)

Herr, vernimm, von wem die Göttinn verrathen ist; schaudere — es ist eine abtrünnige Tochter der Vesta. Schau diesen Altar, der seines Feuers beraubt, diesen majestätischen und heiligen Tempel, der vom Verbrechen entweyhet ist. Die Nacht hat noch nicht die Mitte ihrer Laufbahn erreicht; die Rache der Götter muß der Morgenröthe zuvorkommen.

(Sie

(Sie führt Ericia zu ihm, die mit ihrem Schleyer bedeckt, den Kopf zur Erden neigt, und voll Verwirrung und Schrecken ist.)

Hier ist sie; richte sie; beruhige die Römer; alle Rechte der Vesta sind deinen Händen anvertrauet.

(Sie wendet sich zu den Vestalinnen.

Kommt, wir wollen uns bemühen, ihren Zorn durch unsre Gelübde zu entwaffnen.

(Sie geht mit den Vestalinnen ab.)

Dritter Auftritt.

Aurelius, Ericia,

(die mit niedergeschlagenen Augen voll Verwirrung die Blicke des Oberpriesters zu vermeiden sucht.)

Aurelius,

(nachdem er den abgehenden Priesterinnen nachgesehen, sieht er sich umher.)

Mit Entsetzen, sieht mein Auge in diesem Heiligthume umher; bey dem heiligen Anblicke fühle ich mein Herz zittern — Die Götter sind beleidigt, wir müssen allein an die Bestrafung denken.

(Zu Ericien.)

Nahe dich.

Ericia, (verwirrt.)

Welch eine Stimme —

Aurelius, (ohne sie anzusehen.)

Das Verbrechen ist im Tempel; voll Schrecken erwarten die Römer ein Beyspiel; ich kann die Strenge unserer Gesetze nicht mildern. — Rede, vertheidige dich.

Ericia, (die ihn voll Verwirrung ansieht.)

Ihr Götter! — welch ein Streich für mein Herz! —

(Sie sieht ihn nochmahls an.)

Ich betriege mich nicht — Es ist der Urheber meines Lebens —

(Sie geht auf ihn zu.)

Bestrafe —

Aurelius, (der sie erkennt.)

Was hab' ich gesehen? —

Ericia.

Deine Tochter.

Aurelius, (mit Entsetzen.)

Ericia! Betriegt ihr mich, meine Augen? — Man ruft mich in diesen Tempel, und du, meine Tochter, zeigst dich deinem unglücklichen Vater. — Du antwortest mir nicht — du wendest die Augen weg —

Ericia.

Ericia.

Herr —

Aurelius.

Allmächtige Götter! sie ist also überführt!

(Nach einem kurzen Stillschweigen.)

Ich finde meine Tochter wieder — ich muß sie verdammen — Man fodert ihren Tod — und ich soll ihn befehlen! —

Ericia.

Ich seh' in dir meinen Richter! — ah! Herr —

Aurelius, (voll Schmerz.)

Ich muß es seyn — Unter welchem feindseligen Gestirne ließ mich der Himmel gebohren werden? — Von dem falschen Glanze der Welt nicht mehr geblendet, suchte ich bey den Göttern das Ende meiner grausamen Unfälle; ich entsagte meinem Namen, den Vorrechten meiner Geburt, und weinte vor ihnen unbekannt und in der Stille; wider meinen Willen erhebt man mich zum Range des Oberpriesters; und heute führt mich ein Zufall zu dir — ich glaube noch eine Tochter zu haben — und ich sehe, daß ihre Schande meine Familie mit Schmach überhäufet! — Unglückliche! hast du deine Schwüre vergessen, den Göttern ungehorsam seyn, und mir eine Marter zubereiten können?

Ericia.

Ericia.

Himmel! was höre ich? — Ich bringe dein Schlachtopfer deinen Streichen; ich habe den Tod verdient, ich kenne die Größe meines Verbrechens. — Allein, Herr — solltest du mir deswegen Vorwürfe machen? Vergönne mir das Recht, meinen Schmerz auszuschütten. Ich liebte, du wußtest es; dein unbeugsamer Haß zwang mich, ein anderes Schicksal zu wählen. Auf ewig aus deinen väterlichen Armen verstossen, sah' ich mich wider meinen Willen an diesen Altar gefesselt, von demjenigen, den ich unter allen Menschen am meisten liebte, getrennt. Er kam hieher, und zeigte sich meinem Herzen, das voll Verwirrung war. Du weißt es, ob ich ihn liebe! — Wag' es, mich zu verdammen: sprich ein Urtheil; deine Strenge wird mich nicht sehr in Erstaunen setzen; aber klage dich allein an, wenn ich dich entehre. Ja, ich habe diese Wohnung, die ich verabscheue, verlassen, und ein Joch abwerfen wollen, das du selbst mir aufgelegt hast. — Der Himmel hat sich diesem so heftigen Wunsche widersetzt; in Schande und Thränen hab' ich meine Jugend verlebt; mein Schicksal war, unaufhörlich zu kämpfen und zu seufzen. Du Herr, du hast mich in das tiefste Unglück gestürzet. Es endigt sich nur im Grabe; deine Hand leitet mich dahin, und auf deinen Befehl werde ich bald in die Gruft hinabsteigen. — Du vergeudest Thränen — wie viel sahst du mich vergiessen, diese Fesseln, die grausamer für mich sind, als der Tod, von mir abzuwenden! Mein Vater! — nein Herr, du warst es nicht. Mein Vater hätte mir in seinem

Schooße eine Zuflucht verstattet; du warst mein Tyrann, und nun wirst du mein Richter; dieser Name verbeut deinem Herzen ein zärtliches Mitleiden.

Aurelius.

Ihr Götter!

Ericia.

Du allein stürzest mich in den Abgrund. Erdulde, Herr, die Heftigkeit meiner Klagen. Sterbend ist deine Tochter sich diese Rache schuldig. Sie erwartet den Tod, und erkennt deine Streiche; deine Ungerechtigkeit hat alle Bande zwischen uns zerrissen. Die Liebe allein macht uns unsern Aeltern verbindlich; ihre Wohlthaten sind ihre Rechte über unsre mit Zärtlichkeit gegen sie erfüllten Herzen — Allein was für Wohlthaten von dir, dessen Kaltsinnigkeit sich niemals verleugnen konnte, haben mich deiner Rechte erinnert? Jederzeit warst du, Herr, meinen Wünschen entgegen, und verbargst stets den Vater vor meinen Augen. Ja, du bist es allein, durch den ich mit dem Unglücke bekannt geworden bin, und von welchem ich niemals etwas anders, als Grausamkeit, empfunden habe.

Aurelius.

Halt ein — es ist zu viel — bey meinem bejammernswürdigen Schicksale; meine Tochter — schone mich — dein Vater war strafbar, du bist es — er ist für seine Härte bestraft — Dieser Vorwurf ist schrecklich —

lich — aber er hat ihn verdient; Bittere und tödliche Frucht meines Ehrgeizes! Ich hatte zwey Kinder — keines ist mir übrig. Ich habe den Abgrund geöfnet, in welchen ich dich stürzen muß, Ericia — ah! meine Thränen werden dich wohl zu rächen wissen; Deine Stimme erschallt bis in mein Herz, und verklagt mich —

(Er geht auf sie zu.)

Wie! meine Tochter entflieht meinen Umarmungen!

Ericia.

Mein Vater — ah! zu welcher Zeit streckest du deine Arme nach mir aus? Du beklagst mich — ich bin schon an den Pforten des Todes! Ich sehe die letzte Stunde meiner fast erloschenen Tage. Eine Gruft erwartet mich — er stürzt mich hinein und beweint mich! — Zu späte Thränen — was hab' ich gesagt? — Vergieb meinem Unsinne. Ich martere deine Seele, und vermehre deine Schmerzen. Deine widerspänstige, murrende Tochter beleidigte zugleich die Götter und die Natur — Allein ihre Rechte sind stärker, als meine Leidenschaften; Mein Vater — verzeyh meinen Schwärmereyen; ich wollte mich rächen, und mir schaudert, gerächet zu seyn. Die Liebe erwachet wieder in der väterlichen Brust! — Ah! — es war einst eine Zeit, da sie mich glücklich würde gemacht haben — Ich werde sterben — ich verbiete meinem Herzen alle Vorwürfe.

Vierter Auftritt.

Aurelius, Ericia, Fabius.

Fabius,
(der herzu eilt, weil er die letzten Worte gehöret hat.)

Nein! du wirst nicht sterben; ehe der Ericia Vater das Urtheil spricht, soll er mir zuvor das Leben rauben.

Aurelius.

Was seh' ich?

Ericia.

Welch Schicksal führt dich zurück an diesen Ort? kömmst du, zum zweytenmal den Göttern Trotz zu bieten?

Fabius.

Ich war hier in den unterirrdischen Wegen verborgen, und bereit, alles zu unternehmen, ich erkannte deine Stimme, und komme zu deiner Vertheidigung.

(Zum Aurelius.)

Sieh deiner Wildheit Würkungen, Barbar! an mir allein laß deine Grausamkeit aus! Ich wollte deine unglückliche Tochter von den Ketten, womit Vesta sie gefesselt hält, befreyen; vergebens setzte sie meinen Bemühungen den Altar entgegen; ich habe alles gethan, alles versucht, ich allein bin strafbar. Verehre ihr Schicksal; mich laß dein Opfer seyn. Vollführe den Streich, dämpfe

in

in meinem Blute die Wuth, die mich beseelt — Solltest du mir Empfindungen einflößen? Erinnere dich, mit welchen Pfeilen du mich zu zerfleischen wußtest. Erneuere dir in Gedanken das Bild unsers vergangenen Unglücks, und dann gedenke, daß es dein Werk ist. Wie sehr hast du mich stets gereizt, dich zu verderben! wie sehr haß' ich dich! — Du weißt, ob ich dich geliebt haben würde.

Ericia.

Halt ein — Bedenke, daß ich ihm das Leben schuldig bin — Betrachte seine Quaal — sie rechtfertigt ihn. Grausamer! warum kömmst du hier, ihn zu beleidigen, ihm zu trotzen, dich ins Verderben zu stürzen, dein Leben zu wagen, umzukommen, ohne mich zu retten? Mein Vater — du bist hier, das Verbrechen auszusöhnen — du irrest dich nicht in der Wahl deines Schlachtopfers; mich mußt du bestrafen — mein Versehen ist es, daß ich meinen Geliebten der Vesta vorzog. Ah! niemals hätte er, wäre ich nicht zu schwach gewesen, sich Hoffnung gemacht, mich dem Joche der Göttinn zu entreißen; ich sollte Widerstand gethan haben — ich habe nicht gekämpfet.

Aurelius, (er ergreift weinend beyder Hände.)
Meine Kinder!

Fabius, (der ihm die Hand drückt.)
Du seufzest! — Nun was wirst du thun? — Ich seh aus deinen erweichten Augen Thränen rinnen; rede; mit einem Worte kannst du meine Unruhe stillen.

(Er stößt seine Hand voll Wuth von sich)

Du schweigst! — ich verstehe dich — sie ist ihrem Untergange nahe! — Du befiehlst es! — Dieser Arm wird ihr Beystand zu leisten wissen. Rom verehrt noch in mir die Verdienste meiner Ahnen; es wird daran denken, was ich bereits für meine Vaterstadt gethan habe. Du weißts, ob Fabius im Schooße dieser Stadt Freunde hat, ob man die Nachkommen der Fabier noch liebt — Ich gehe — ich werde diesem abscheulichen Opfer vorzubeugen wissen — Zittere. Ich geh' —

Ericia.

Bleib', und erkenne deine Ungerechtigkeit; schone sein Alter — höre mich wenigstens, gieb einer eiteln Hoffnung Abschied — ich will deine Dienste nicht. Die Götter haben den Ausspruch gethan; sie reden durch meinen Vater; du herrschest in meinem Herzen — dieß Geständniß verdammt mich. Mein Leben gehört der Vesta — ich liebe dich — ich verliere dich — ich beschließe mein Leben, das du mir werth machtest — Fabius, unterwirf dich; bändige deinen Zorn; vergrößre mein Verbrechen nicht, und ehre meinen Vater — Liebe in ihm seine Tochter, und lebe, ihn zu trösten; beklage ihn — trockne seine Zähren, und zwing' ihn nicht, noch mehr zu vergießen — Ich könnte ohne Zweifel mehr fodern — für dich, für dich sterb' ich — ich habe Muth nöthig — Du empfängst hier mein letztes Lebe wohl — ich werde dich nicht wieder sehen.

(Sie geht langsam ab.)

Fabius,

Fabius, (der ihr folgt.)

(Sie steht still, sieht ihn mit Schmerzen an, wendet sich eilends um, und geht ab.)

Ericia! — sie flieht — mein Geschrey ist umsonst —

Fünfter Auftritt.

Aurelius, Fabius.

Fabius, (der voll Wuth wieder zum Aurelius kömmt.)

Höre — glaube nicht, daß mein gerechter Zorn, wenn ich Ericia verliere, ihren Vater schonen werde; gedenke, daß ihr in ihrem Verehrer ein Rächer übrig bleibt — Allein, was beginn' ich? — wohin reißt mich eine blinde Wuth? Erfleht man auf solche Weise eine Gnade von seinem Richter? — Sieh meinen kühnen Muth sich zu deinen Füßen erniedrigen, um dich zu bewegen, das Blut zu schonen, das du bedauern wirst; sieh, wie er dich um ein Leben anfleht, das du verehren mußt; wie er für deine Tochter, für dich zu bitten sich herab läßt. Priester unsrer Götter; sey nicht fühllos — sey Vater — Du weinst — Ericia erwartet mehr, als Thränen; erzeige dich thätig, komm' ihren Untergange zuvor, und deiner eigenen Quaal.

Aurelius.

Geh, mein Herz hat mir alles gesagt — aber mein verzweiflendes Herz sieht den ganzen Umfang seiner erschrecklichen Pflichten. Der Vater kann sich kein Blend-

werk mehr vor machen — Zum höchsten Vorsteher der Religion ernannt, erzittert er — Dieß Urtheil ist ein Vorrecht seines Amtes — Das Schwert bewaffnet ihn — er kann keine Gnad' ergehen lassen.

Fabius.

Welch eine Religion! welche Pflichten! welche Abscheulichkeit! Gebieten die Götter Wuth und Morden? Deinen strafbaren Eifer hältst du für Religion. — Der Grausame! er ist Vater, und ich muß ihn bitten! Dieß Urtheil macht dich schaudern; und du könntest es, deines Grausens ungeachtet, aussprechen.

Aurelius, (weinend.)

Fabius —

Fabius, (mit Heftigkeit.)

Laß mich. Du siehst, Urheber unsers Unglücks, welchen Abgrund deine Ungerechtigkeit deiner Tochter und mir gegraben hat. Warum raubtest du sie mir in glücklichern Zeiten? Ich sollte — die Zeit ist kostbar, und ich muß sie retten. Werden die Götter dadurch beleidigt, so nehme ich das Verbrechen auf mich. Ich kann das Schlachtopfer seinem Untergange entreißen; der Weg steht mir bis zur Ericia offen; du kannst darinn willigen; dein Ruhm ist in Sicherheit. Schiebe blos das Urtheil auf, das du fällen sollst; ich stehe für ihr Leben, wenn du damit verzeuchst.

Aurelius,

Aurelius,
(der sich Zwang anthut, und als wenn er seine Standhaftigkeit zu stärken suchte.)

Welch ein Vorhaben! — worzu wird dich die Liebe verleiten? Jüngling — Fabius — wem hast du es entdeckt? — Dein Auge kann nicht in dem Innersten meines Herzens lesen — Ich habe ihr den Streich beygebracht, welcher sie tödtet. — Mache das Entsetzen, worinn ich bin, nicht durch Vorwürfe noch schrecklicher — Ich habe Mitleiden nöthig — sieh, wie wenig ich vermag. Die Priester begeben sich bereits zum Senate; sie erwarten dort einen Bericht, den ich ihnen von dem Verbrechen abstatten muß — die Gesetze verstatten keinen fernern Aufschub, kein Zaudern. — Die Verbrecherinn gesteht selbst ihre Schuld — Der ungeduldige Eifer dringt auf das Opfer — Man kann es nicht aufschieben — Rom erwartet ihre Bestrafung.

Fabius, (voll Wuth.)

Ihre Bestrafung! — Ah! Eher soll dieser zertrümmerte Altar vernichtet unter dem flammenden Tempel versinken, eher sollen dieses heiligen Feuers rächende Flammen die Priesterinnen der ungerechten Vesta verzehren! Nun bin ich gegen alles taub, und mein von Wuth entflammtes Herz ist kühn genug in seiner Raserey allen Göttern Trotz zu bieten. Ja, sollte gleich ihr drohender Donner mich treffen, so kann mich doch nichts hindern, meine Geliebte zu rächen. — Was sag ich? sie zu rächen! — ein wichtigers Unternehmen, der Vorsatz,

sie zu retten, ruft mich von hinnen. Aurelius habe Mitleiden mit der Marter, die ich erdulde; laß den Priester schweigen, und gieb der Natur Gehör.

(Er wirft sich vor ihm nieder.)

O mein Vater — du bist es — du wagest nicht den geringsten Versuch! Wie? das Schicksal, das ihrer erwartet, kann dich nicht schrecken! Wirst du es ansehen können, wie deine Tochter wehklagend sich der Gruft nahet, lebendig darinn begraben zu werden, zum letztenmal ihre Augen auf dich heftet, und, aber umsonst — ihren Vater und die Götter anflehet! Wirst du ihre Thränen ansehen können! — du wirst Schuld daran seyn. Die Natur bebt zurück bey diesem schreckenvollen Bilde — Aurelius — welch ein Schauspiel! und du könntest es ausstehen! —

(Aurelius, sieht ihn voll zärtlicher Empfindung an, hebt ihn auf, sieht ihn nochmals an, und verläßt ihn. Fabius, bleibt allein zurück.)

Er flieht — alles verläßt sie — und ich sollte es gestatten! —

(Nach einer kurzen Pause.)

Ich bin ihr übrig — es ist genug! Nun muß Gewalt gebraucht werden, ich muß meine Freunde versammeln,

sammeln, sie sollen meiner Rache dienen; mit dem Schwerte in der Faust wollen wir zurück kommen, und sie der Gruft entreissen, Rom und den Göttern zum Trotze.

Ende der zweyten Handlung.

Dritte Handlung.

Der Hintertheil des Tempels ist offen, wodurch man einen eingeschlossenen Platz erblickt, und in selbigem einen Hügel, welcher das der Ericia bestimmte Grab ist; die Oeffnung ist oben in demselben; rings umher sieht man grosse Steine, welche die Gruft zu decken dienen sollen; Die Nacht neigt sich zum Ende.

Erster Auftritt.

Aurelius,

(allein; er ist im Grame vertieft, er geht vorwärts, ohne ein Wort zu reden, hebt die Augen gen Himmel, und weicht voll Entsetzen zurück bey Erblickung der Gruft.)

Welche Anstalten! — O Vesta! — die Verbrecherin ist verdammt — ich habe das Urtheil gesprochen — du wirst gerächet werden! Unsre Priester haben sie einmüthig zum Tode bestimmet. — Verzeyh mir diese Thränen —

nen — ich bin sie ihrem Schicksale schuldig. Umsonst bestrebt sich die Natur, standhaft zu seyn; der Anblick dieses Grabes verwirrt und erschreckt mich. Kann ich meinen Pflichten nach ihrer ganzen Strenge ein Genüge thun?

(Er sieht sich nach allen Seiten unruhig herum.)

Fabius — Was für Wünschen erkühnt sich mein Herz Raum zu geben? Ich bin ein Richter, ein Römer, ein Priester — ich bin Vater —

(Geschwinde, als wenn er wider seinen Willen dahin gerissen würde.)

Er sahe meine Thränen, er liebt — er wird alles wagen; — er komm'; möchten seine Bemühungen — ich wende meine Augen ab — Wohin verirre ich mich? — ich muß die Götter rächen — Sie rächen — an meiner Tochter — ihren Tod gebieten —

(Er sieht sich nochmals umher.)

Fabius — es zu wünschen, heißt Theil an seinem Verbrechen nehmen.

(Nach einigem Stillschweigen.)

Meine Tochter — Ah! mit welchem Blicke werde ich dir das strenge Urtheil, das ich fällen mußte, ankündigen; wie werde ich ihren erschrocknen Augen die Gruft

zeigen

zeigen können? — Ihr Götter! leistet mir Beystand — ich fühle, daß ich erliege.

(Er lehnt sich an die Seite des Theaters, und bleibt in Schmerzen vertieft stehen.)

Zweyter Auftritt.

Aurelius, Ericia.

Ericia.

(Der langsam, und mit verwirrten Blicken herzu kömmt.)

Wo geh' ich hin? — alles vergrößert die Abscheulichkeit meines Schicksals; jeder Schritt, den ich thue, bringt mich dem Tode näher.

(Sie geht auf ihren Vater zu, der, in Schmerzen vertieft, sie nicht siehet.)

Herr — seine Unruhe vermehret meine tödlichen Schmerzen —

Aurelius.

(Der wieder zu sich selbst kömmt, und sie erblickt, indem er sich Zwang anthut.)

Du bist es, meine Tochter! —

Ericia,

Ericia.

(Sieht die Gruft an, wendet sich zu ihrem Vater, und zeigt sie ihm.)

Hier soll ich also sterben? — O mein Vater! —

Aurelius, weinend.

Und ich soll sie darzu vorbereiten! —

(Er sinkt dahin zurück, wo er sich angelehnt hatte.)

Ericia.

Kann sich mein Herz nicht noch einige Hoffnung erlauben? Deine Thränen? — es ist also um mich geschehen? ich werde mich zu unterwerfen wissen. Der Senat hat ohne Zweifel mein Schicksal bestätiget? — Fabius — mein ganzes Verbrechen ist, daß ich ihn geliebt habe. Wie viel Unglück hat diese Liebe über mein Leben verbreitet! Mein Vater — wodurch hatte Ericia die Unsterblichen beleidigt? — Ich vergifte freylich das Ende deiner Jahre — Betrachte die Meinigen — wie war ihr Schicksal beschaffen? In diesen traurigen Mauern sind sie unter Verzweiflung, Abscheu und Klagen verflossen; du weißt es — und sieh wie ihr Ende beschaffen ist.

Aurelius,

(richtet sich auf, sieht sie an, stößt einen Seufzer aus, und fällt in seine vorige Stellung zurück.)

Verschleuß dein Auge vor meinen Thränen; denke an nichts, als Bestrafung; ersticke alle väterlichen Empfin-

Empfindungen — Herr — hättest du ihnen einst Gehör gegeben, so dürftest du jetzt nicht dieß schreckliche Amt verrichten; ich würde für den Fabius leben, — und du würdest glücklich seyn — Vergieb — ich bin ausser mir — ja meine erschrockne Seele überläßt sich zu sehr der Leidenschaft, die sie beunruhigt — ich beklage dich — ich liebe den Fabius — und ich werde sterben! Bewafne dich mit Standhaftigkeit, wag' es, mir Muth einzuflössen; unterstütze die Ericia in diesem unglücklichen Augenblicke. Ich fürchte den Tod nicht — ich fürchte die Schande. Als ich der Liebe mich ergab, war mir doch die Ehre heilig; ich folgte einem Gemahl, der mich glücklich machen wollte, dem meine ersten Wünsche mein Herz gewidmet hatten — Und dennoch verlier' ich mein Leben durch diese ehrlose Todesart, die Strafe niederträchtiger Herzen, deren schändliche Ausschweifungen sich und den Göttern zugleich ungetreu waren — Unterscheidet man denn Schwachheit nicht vom Verbrechen? Und soll ich ein Opfer eines ungegründeten Wahns seyn!

Aurelius,

(richtet sich auf, und geht mit großen Schritten, indem er nach dem Hintertheile des Schauplatzes hinsieht.)

Ah! meine Tochter! — wir wollen hoffen — wenn der Himmel — wenn meine Wünsche —

(Mit Schmerzen und Entsetzen.)

Welch Verbrechen! — welche Hoffnung! wie unglücklich bin ich!

Dritter

Dritter Auftritt.

Arelia, Aurelius, Ericia.

Arelia.

Herr, die Schatten entfliehn; die Morgenröthe bricht an; die ersten Strahlen der Sonne färben schon die östliche Gegend; Vesta ist noch nicht gerächet, und Rom schwimmet in Thränen! Versöhne das Verbrechen, wende unser Unglück ab; die Verbrecherinn sterbe; und empfang' ihre Strafe; es sey dieß das erste Opfer der Römer; die aufgehende Sonne, die das Licht verbreitet, müsse diesen Altar in heiliger Reinigkeit wieder finden, und unsrer Sorgfalt eine neue Flamme geben; das Verbrechen entstand in der Nacht, mit ihr muß es fliehen. Noch kann man das Fest der Göttin feyern; laß uns eilen: warum soll man es länger verschieben? Vornämlich mache man die Rache des Himmels der Welt kund; man öffne diese Hallen dem ungeduldigen Volke; Soldaten, besetzt alle Zugänge dieser heiligen Wohnung; haltet das Volk in Ordnung; und ihr, Vestalinnen, nähert euch.

(Im Hintertheile des Theaters erscheint eine Menge Volks; die Vestalinnen nähern sich mit den Priestern; die Soldaten halten das Volk von der Gruft ab.)

Ericia.

Ericia,
(wirft einige Blicke auf das Volk, und hebt darauf die Augen gen Himmel.)

Ich bin also meinem Ende nah! O Himmel! — O schrecklicher Tod! Die Menschlichkeit bebt bey diesem abscheulichen Anblicke zurück. — Vor der Zeit versinke ich in deinen ewigen Abgrund!

Aurelius,
(der voll Verwirrung allenthalben herum sieht.)

Ihr Götter! — ich muß eine strafbare Hofnung ersticken. — Muß ich euch gehorchen? — Stärket meinen Muth.

Arelia.
(nimmt einen schwarzen Schleyer, den ihr eine Vestalinn bringt.)

Herr, alles ist bereit; vollende dein Werk; es müsse diejenige, welche man zum Grabe verdammte, den Namen nicht mit sich hinein nehmen, den sie zu entheiligen sich erkühnte; (zu den Vestalinnen) nehmt der Abtrünnigen den heiligen Schleyer, und verhüllet sie in den Schleyer des Todes.

(Sie giebt den schwarzen Schleyer dem Aurelius; indessen nehmen die andern Vestalinnen der Ericia den weißen Schleyer ab.)

Aurelius,
(indem er den schwarzen Schleyer annimmt.)

Barbarisches Amt!

Ericia.

O schmerzerfüllter Augenblick!

(Sie naht sich ihrem Vater.)

Herr —

(mit leiser Stimme.)

dir schaudert! alle richten die Augen auf dich. Vollende — jetzt ist es nicht Zeit Vater zu seyn, sondern ein Priester, ein strenger Richter. Ich begebe mich nun in diese schreckliche Gruft. — Mir kömmt es zu, zu weinen — gehorche dem Himmel.

(mit noch leiserer Stimme.)

Wenn Fabius — wohin reißt mich dieß unglückliche Andenken? Ah! bin ich der Liebe den Augenblick schuldig, der mir noch übrig ist?

(Sie läßt den Kopf sinken. Aurelius hebt den Schleyer mit zitternder Hand empor, und läßt ihn auf sie fallen.

Arelia, (indem Ericia den Schleyer nimmt.)

Beruhige durch deinen Tod die erschrockenen Römer; es müsse das Unglück, das sie befürchten, über dich kommen; es müsse der Zorn der Götter allein dein strafbares Haupt treffen.

Ericia,

Ericia,
(nachdem sie einige Schritte gethan, und Emilia antrifft.)

Lebe wohl, liebste Emilia.

Emilia,
(hält sie auf, und wirft sich ihr zu Füßen.)

Ah! ich habe dich verrathen, mein unbesonnener Eifer hat dich ins Unglück gestürzet.

Ericia, (hebt sie auf, und umarmt sie.)

Sieh nun, ob dieß eine Wohnung des Glücks ist.

(Sie zeigt ihr das Grab.)

Dahin bringt mich die Schwachheit eines Augenblicks.

(Sie wendet sich zu den Vestalinnen.)

Fleht zur Göttinn für die unglückliche Ericia.

(Sie sieht nach ihrem Grabe; das Volk drängt sich hinzu, die Soldaten, welche es in einer gewissen Entfernung halten, stehen in zwo Reihen, und lassen in der Mitte einen Durchgang.)

(Sie wendet das Gesicht mit Entsetzen abwärts, und nähert sich langsam der Gruft.)

Arelia.

So müße diejenige sterben, die unter uns von ihrer Pflicht zu weichen sich erkühnt! Seht hier, ihr Vestalinnen, welche die Gesetze in diesem Tempel fesseln, ein

Beyspiel der Rache des Himmels; stets sey es euren Augen gegenwärtig; betet die Göttinn an, und zittert zu ihren Füßen.

Aurelius,

(sieht nach der Gruft, wo er seine Tochter erblickt, die mit Entsetzen in die Tiefe hinab schaut. Er kehrt sich um, und lehnt sich auf einen Priester.)

Ah! Götter!

Ericia.

Hier also werde ich aufhören zu seyn, zu lieben! — vergieb, O Himmel, wenn ich vielleicht dich beleidige; aber meine Ehre müsse in dir einen Beschützer finden; und wenn du mich strafest, so laß meinem Herzen Gerechtigkeit wiederfahren; es hat sich nicht verleugnet; ihr Römer, ihr Priester, ihr Vestalinnen, die Götter der Höllen-Flüsse ruf' ich darüber zu Zeugen an! In dem Stande, worinn ich bin, sucht man nicht zu betrügen; Zwischen dem Tode und mir seh' ich nur noch einen Schritt. — Allein, gestattet, daß mir im Sterben eine Klage entfahre. Jetzt finden kein Eigennutz, keine Achtung, kein Zwang mehr Platz; am Rande des Grabes steht die Wahrheit, und zerreißet die Binde vergeblicher Zurückhaltungen. Hier läßt sie ihre Stimme erschallen, hier erblickt sie das Auge. Vestalinnen, antwortet; als mich das Schicksal, wider meinen Willen, in diesen Tempel führte, saht ihr nicht, wie ich mich widersetzte? entfernte ihr mich aus dieser Wohnung? Es war eure Pflicht; —

Pflicht; – doch ihr machtet meine Kette noch vester! Seit diesem unglücklichen Tage seufzete ich unter der Last meines Kummers, und suchte Hülfe, die ich nicht fand. Zu euch nahm ich meine Zuflucht — öffnetet ihr mir die Arme? Ihr unterhieltet euch mit mir nur von schrecklichen Gesetzen, die strafwürdige Priesterinnen in die Gruft hinabstürzen — Das Mitleiden schwieg; man vermehrte meine Quaal, und die Furcht zwang mein Herz zur Verstellung; es ward strafbar, aus Furcht, strafbar zu scheinen; es verbarg meine Unruhe vor euch, und vergrößerte sie vielleicht. Eure mitleidige Fürsorge hätte mich vielleicht heilen können; ich erlangte sie nicht — ihr seht mich sterben. Ah! möchtet ihr wenigstens mein Schicksal beklagen, und euren Tempel Unglücklichen nicht mehr öffnen! Ich verzeyh' euch alles. Vesta, sieh meine Reue. Möcht' ich doch deinen Zorn nicht mit ins Grab nehmen.

(Sie läßt ihren Schleyer fallen, und naht sich langsam der Gruft.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen; Fabius (mit einem Haufen bewaffneter Römer.)

Fabius,
(dem seine Freunde, mit dem Schwert in der Faust, folgen, und der sich mitten durchs Volk einen Weg macht.)

Flieht.

Arelia, (die ihm entgegen geht.)

Welch ein Unheiliger dringt in diesen Tempel? Worzu dieß Schwert? —

Fabius, (zum Aurelius.)

Wehe; — (zur Arelia) und du, Priesterinn, zittre — Gebt mir — Ihr Götter! — was seh' ich? —

(Er sieht Ericia oben auf der Gruft, eilt auf sie zu, nimmt sie in seine Arme, als sie schon einen Fuß in der Gruft hat, und den andern aufhebt, hinab zu steigen.)

Halt ein —

Ericia,

(erschrickt, und fällt auf einen Stein, der bey der Gruft liegt.)

Wo bin ich? — O Himmel! —

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Fabius, (heftig.)

Sieh! meine Freunde, die ich hieher führe; sie sind hier, meiner Liebe, oder meiner Wuth Hülfe zu leisten — Fürchte nicht mehr die Rasereyen eines blinden Eifers, der dich beleidigt. Fabius ist bey dir;

(indem er sich zum Volke wendet.)

Wollt ihr sie aufopfern, ihr Römer, so müßt ihr erst eure Hände mit meinem Blute färben; ich verlasse das zitternde Opfer nicht mehr; an dieser Gruft fodere ich meine Geliebte zurück, meine Gemahlinn —

mahlinn — meinen Armen müßt ihr sie überliefern — Ich habe sie aus diesem Tempel führen wollen — Macht mir keine Vorwürfe, daß ich die Göttinn verrathen habe; Mir hat sie sich zuerst ergeben; mir hat sie ihre Zärtlichkeit geweyht. Vesta fesselte sie hier unter strengen Gesetzen; mir gehörte sie; — ich mache meine Rechte gültig. Was für Rechte sind heiliger? Ich bete sie an; sie liebt mich — Antworte mir, Priester, auf dich beruf ich mich. Du sahst, wie unsre Verbindung entstand: Dein Stolz zerriß sie; um deinen Sohn zu erheben, trennte uns deine Hand —. Seht, O Römer, seine ganze Seele, hindert das Verbrechen, der Barbar ist ihr Vater!

Arelia.

Ihr Vater!

(Alle verrathen Erstaunen.)

Fabius.

Der Grausame entriß sie meinen Armen; Er verdammt sie jetzt zum Tode — Sie wird nicht sterben, meine Zärtlichkeit, mein Eifer zerreissen die Ketten, die ihr zur Last sind, und befreyen sie aus der abscheulichen Gefangenschaft. Ist es hier ein Verbrechen, die Freyheit zu lieben? Fragt die Gesetze, welche der Tiberstrom verehrt; Freyheit ist des Menschen erster Wunsch. Können Schwüre diesem Wunsch jemals nachtheilig seyn? Können erzwungene Verbindungen ihn aufheben? Beleidigt man den Himmel, wird man strafbar, wenn man ein Joch, ein unerträgliches Joch, zerbricht? Finden die

Götter ein Vergnügen daran, Urheber unsrer Quaal zu seyn, unsre Thränen zu sehn, unser Geschrey, unsre Seufzer zu hören? Legen sie uns in Ketten und Banden? Wir sind ihre Kinder, nicht ihre Sclaven.

Arelia, (mit einer Art von Abscheu.)

Ihr Götter! euer Donner fährt nicht auf ihn herab! Ihr Römer, rächet —

Fabius,
(zu seinen Freundinnen, die das Volk zurück halten, das sich hinzu drängen will.)

Freunde — ich folge euch; unterstützt mich, (zum Volke) haltet ein ihr Römer, oder meine Wuth wird diesen verhaßten Tempel mit Blut erfüllen; ich werde euch vor diesen grausamen Göttern verfolgen, vor diesen Göttern, die nach Thränen, und Menschenblut gierig sind! Gefällt man ihnen, wenn man es vergeußt, fodert es Vesta — ich will sie befriedigen. — Was für Götter, deren Macht die Menschen, an statt sie zu beschützen, zu Boden schlägt; die ihr Heiligthum mit Blut befleckt sehen wollen, da doch Reue ihren Zorn hätte besänftigen können! Ich verabscheue Götter, welche die Furcht anbetet, der Irrthum erzeugte, und ein Mord ehret — Und wenn Vesta jetzt unter meinen Tritten den Schlund der Erden öffnete, so erkenn' ich blos den Gott des Krieges. — Er ist der Römer Gott; durch ihn allein muß die Welt, die ihrer Macht verheissen, sich in ihre Fesseln schmiegen. Mars fodert meiner Ericia Tod

nicht.

nicht. Sie liebt mich; giebt dieß ein Recht, ihr das Leben zu rauben? Welch einen wunderbaren Widerspruch verräth Rom an diesem Tage? Venus betet man an, und bestraft die Liebe! Verdient die Liebe diese erschreckliche Strafe? Wie! macht die Religion unerbittlich? Soll denn Aberglauben stets die Götter, und die Religion entehren. Soll die Vernunft durch eitle Vorurtheile erniedrigt, der Mensch ein Raub des Irrthums, und die Menschlichkeit verrathen werden! Wie kann man sich den Schutz der Unsterblichen versprechen, wenn der Tod bey den Altären wohnt? Muß die Furcht uns die Verehrung der Götter einflössen? Ah! überlasset ihnen selbst die Sorge, sich zu rächen, wenn sie beleidigt sind; wenn ihr strafet, könnten sie vielleicht verzeyhen. Bedenket, daß der Mensch sich begnügen müsse, sie anzubeten.

(Zu Ericia.)

Doch ich halte mich zu lange auf; komm', folge mir; mein Muth soll dir mitten durch diese Römer einen Weg eröffnen.

Ericia.

Laß mich; Fürchte diese Götter, die du beleidigst.

Fabius,

Sey die Meinige; komm; hernach mögen sie sich rächen. Hier muß ich dich, wider der Götter Willen, erhalten. Du empfängst mein Versprechen, ich fodre das deinige; du sollst meine Gemahlinn seyn. — Im Angesichte des Himmels, bey diesem Grabe, schwör' ich es feyerlich;

lich; nichts kann meine Geliebte von meinem Schicksale trennen: die Liebe, alle Götter, und Vesta selbst ruf' ich zu Zeugen an.

Ericia.

Halt ein — und was vermagst du wohl — Laß diese Wohnung in Frieden — Die Liebe, und Vesta sollen befriedigt werden. Sieh den Unwillen dieses Volks — es fodert meinen Tod — du hast dieß unglückliche Opfer blos verzögert. — Ihr Römer, seht hier den Geliebten, den mein Herz anbetet, den ich meinen Pflichten, Rom, und der Vesta vorzog; ihm allein weyht' ich die Morgenröthe meiner Jahre — Mein letzter Seufzer ist ihm gewidmet. Meine Fesseln sinken dahin — dieser Tag giebt mir die Freyheit wieder.

(Sie wendet sich zum Fabius.)

O du, der du allein in diesem klopfenden Herzen herrschest — Du foderst meine Hand — hier ist sie —

(Sie ergreift des Fabius Dolch, ersticht sich, und reicht ihm die Hand.)

Nimm sie —

Fabius.

Verbrechen! Grausame Götter, empfangt auch dieß Opfer.

(Er entreißt ihr den Dolch und tödtet sich. Aurelius sinkt entkräftet auf einen Priester; das Volk, und die Soldaten verrathen Schmerzen und Mitleiden; die Priester und Vestalinnen Abscheu und Entsetzen.)

Ende des Dritten und letzten Aufzuges.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825817749/phys_0067
DFG

C

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825817749/phys_0068
DFG

Siebenter

Fricia, Fa

(beyde in die tiefste Be .)

Fricia,

(die wieder zu sich selbst kömmt, tr Entsetzen.)

Sieh hier die Würkung mein — Man
weis alles — man hat dich g sind ent-
deckt — Die Götter sind erzürn u stürzest
mich ins Verderben — Mein H nen Pflich-
ten wieder unterwerfen — Ich Vesta zur
Verrätherinn — Die Göttinn r ich nehme
gleich mein Wort —

Fabius,

(fällt ihr in die Rede, und sp winde.)

Vollende deine Rede nicht; nnen dich
deinem Verehrer nicht rauben. das aus
Mangel der Nahrung verlosch, Schrecken,
und verleitet sie zum Meineyd e ein Ge-
räusch; die Gefahr, welche dir bekannt;
ich eile zu meinem Freunde; ich Beystand
an; er allein solt alles zu unsrer lten; ich
selbst werde durch diesen unterirr rück kom-
men, für dein Schicksal zu wac r mit dir
zu theilen, dich der Vesta zu ent vertheu-
digen, oder zu sterben.

(Er geht eilfert

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn825817749/phys_0069
DFG